

Fortschritte der Politischen Psychologie

Band 2

Herausgegeben von Helmut Moser

Kognitive und emotionale Aspekte politischen Engagements

Herausgegeben von Siegfried Preiser

Beltz Verlag · Weinheim und Basel 1982

FORMEN DES KONTROLLBEWUßTSEINS¹

Ernst Hoff

1. Einführung

Der "Locus of Control" oder das Kontrollbewußtsein wird seit den sechziger Jahren als immer wichtigeres Merkmal zur Beschreibung von Persönlichkeitsunterschieden angesehen. Dabei gilt als die entscheidende Frage, ob Menschen die Ursachen für ihr Verhalten bzw. damit verknüpfte Ereignisse in sich selbst oder außerhalb ihrer eigenen Einflußmöglichkeiten lokalisieren, ob sie ihr Leben als von innen oder von außen bestimmt begreifen.

Einerseits scheint nun die starke Resonanz des Kontrollkonzepts, das von Rotter (1966, Rotter o.a., 1962) im Rahmen einer neobehavioristischen Theorie entwickelt worden war, für sich selbst zu sprechen. Um zu belegen, wie zentral die Unterscheidung zwischen internaler und externaler Kontrollorientierung ist, könnte man weiter auf die Verwandtschaft mit klassischen Begriffspaaren verweisen: mit Autonomie und Heteronomie, mit Selbst- und Fremdbestimmung, mit Innen- und Außenlenkung. Wenn auf derart ähnliche Bedeutungsgehalte aufmerksam gemacht wird (z.B. Meyer, 1973), so fehlt meist auch nicht der Hinweis auf den Entfremdungsbegriff². Darüber hinaus ließe sich deutlich machen, warum gerade dieses Persönlichkeitsmerkmal in seiner Entwicklung, Veränderung oder Verfestigung kaum losgelöst vom Prozeß gesellschaftlicher Arbeit betrachtet werden kann (vgl. Frese, 1977); und schließlich könnte man auf bereits vorliegende empirische Arbeiten zum Zusammenhang von Kontrollbewußtsein und unterschiedlichen Arbeitsbedingungen eingehen (Andrisani und Nestel, 1976; Hohner, 1975).

Auf der anderen Seite drängen sich jedoch grundsätzliche Bedenken auf. Die scheinbar so zentrale Frage, ob die Ursachen eigenen Handelns und die Determinanten des eigenen Lebens innen oder außen zu suchen sind, erscheint als unsinnig oder besser: als von vornherein falsch gestellt. Um nicht mißverstanden zu werden: Hier soll keineswegs in Abrede gestellt werden, daß es Menschen geben mag, die an innere oder

¹ Dieser Artikel ist die stark verkürzte Form eines Beitrags, in dem die begriffliche Differenzierung von Formen des Kontrollbewußtseins identisch mit der hier vorgelegten ist, jedoch im zweiten Teil des Textes anhand von Passagen aus Interviews mit jungen Facharbeitern wesentlich ausführlicher erläutert wird (vgl. Hoff, im Druck). Als ständigem Diskussionspartner möchte ich Wolfgang Lempert herzlich danken.

² Dabei ist allerdings die sozialpsychologisch verengte Version des Marx'schen Begriffs bei Seeman (1959) gemeint

äußere Determinanten glauben. Mit der Fragestellung wird jedoch von vornherein ausgeblendet, daß es vielleicht auch Menschen gibt, die vernünftigerweise innere und äußere Faktoren zugleich für ihr Handeln und Leben verantwortlich machen. Dem Leser, der mit der psychologischen Paradigmen Diskussion vertraut ist, wird sofort auffallen, daß ein bekannter Einwand geäußert wird. Auch dort weist man aus interaktionistischer Perspektive die Fragen, ob die Person oder die Situation, ob Anlage oder Umwelt das Verhalten bestimmen (bzw. welche Varianzanteile welcher Seite zuzurechnen sind), als Scheinfragen zurück.

Damit ist der Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen markiert. Hier geht es nicht so sehr um den Stand der Forschung zum Kontrollkonzept (vgl. dazu Phares, 1973; Lefcourt, 1976, Peterson, 1980). Statt immanenter Fragen und Probleme der Tradition im Anschluß an Rotter werden im nächsten Abschnitt zuerst kurz sozialwissenschaftliche Grundpositionen vorgestellt. Die anders akzentuierte und neugefaßte Konzeption, die in diesem Beitrag vorgestellt werden soll (Abschnitt 3), resultiert nun gleichermaßen aus zwei verschiedenen Gedankengängen. Einmal ergibt sich fast zwingend aus den meta-theoretischen Erwägungen die Konsequenz, künftig auch nach einer von Situation zu Situation flexiblen Orientierung (sowie nach intrasituativer Gleichzeitigkeit) externer und interner Faktoren zu fragen. Der andere, eigentlich leitende Gedanke geht von der Tatsache aus, daß uns beim "Locus of Control" so deutlich wie in keinem anderen Persönlichkeitspsychologischen Konstrukt dieselbe Unterscheidung wiederbegegnet, die auch für die wissenschaftlichen Paradigmen konstitutiv ist: die zwischen "Innerem" und "Äußerem".

Erstaunlich erscheint nun, daß eine Überlegung bislang noch nicht auf das Kontrollkonzept übertragen wurde¹, die sonst attributionstheoretisch durchaus geläufig ist: Warum sollten sich die wissenschaftlichen Paradigmen (und zwar sämtliche, also auch das interaktionistische) nicht im Alltag gewissermaßen als individuelle Paradigmen wiederfinden lassen? Folgt man dieser Analogie in ihrer ganzen Tragweite, so wird das Kontrollkonzept in einem viel tieferen Sinne zentral: nämlich als umfassende Sichtweise, mit der Menschen die Beziehung zwischen sich selbst und ihrer Umwelt deuten; als übergeordnete Grund-Vorstellung, auf die sich möglicherweise andere, spezifischere

¹ Das gilt nicht nur für Darstellungen zum "Locus of Control", in denen ganz ausdrücklich auf die Persönlichkeitspsychologische Paradigmen Diskussion Bezug genommen wird (Reid, in: Magnusson und Endler, 1977), sondern auch für den jüngsten, sehr anregenden und kritischen Überblick bei Peterson (1980).

Persönlichkeitsdimensionen und Einstellungen zurückführen lassen. Angeleitet von einer solchen Analogie sollen im Hauptteil dieses Beitrags hypothetische Formen von Grundvorstellungen unterschieden werden: Die üblichen Kontrollorientierungen, die externale und die internale, entsprechen zwar Standpunkten, wie sie auch in der Persönlichkeitspsychologie als diametral entgegengesetzte gelten. In Abgrenzung gegenüber einer *interaktionistisch-flexiblen* Form können sie jedoch gemeinsam als *deterministisch-rigide* charakterisiert werden. Als Pendant zu einem vorwissenschaftlichen "Paradigma" könnte man schließlich eine weitere Grundvorstellung *fatalistisch-schwankend* nennen.

2. Wissenschaftliche Paradigmen¹

In der *Persönlichkeitspsychologie* setzte vor etwa einem Jahrzehnt eine heftige Kontroverse ein (vgl. Endler und Magnusson, 1976). Zu Beginn wurde von behavioristischer Seite aus sehr radikal das Unbehagen an der traitspsychologischen Forschung artikuliert. Dabei ging es sofort um den paradigmatischen Kern, das Kausalitätspostulat des "*Personalismus*": nämlich um die Annahme, Verhalten werde stark einseitig durch Persönlichkeitseigenschaften bestimmt. Wenn diese Eigenschaften (aber auch Triebe, Motivationen; und in analoger Weise auch Attitüden) nicht explizit als psychische Entitäten oder Anlagen gesehen wurden, so blieben sie in der mehr auf Deskription gerichteten faktorenanalytischen Forschung doch zumindest weitgehend unhinterfragt. Eng verknüpft mit dem Postulat der Kausalität ist außerdem das der Konsistenz: Es macht keinen Sinn, situativ vereinzelt Verhalten auf psychische Entitäten zurückzuführen. Vielmehr bezieht die Annahme genereller und stabiler Eigenschaften erst ihre Berechtigung aus der Vorhersage des von Situation zu Situation ebenso gleichbleibenden, offenen Verhaltens. An diesem Punkt setzte nun die behavioristische Kritik gestützt auf empirische Befunde ein. Konsistenz des offenen Verhaltens ließ sich in nur höchst bescheidenem Umfang nachweisen.

Umgekehrt erschien auch die extreme Gegenposition eines behavioristischen "*Situationismus*" schwer haltbar. Kritisiert wurde daran ebenfalls sofort das zentrale, nun entgegengesetzte Postulat einer allzu einseitigen Bestimmung von Verhalten als Reaktion auf Stimuli. Der Situationsbegriff wird darüber hinaus besonders auf äußere Reize verengt: Je nach dem Wechsel der Situationen, d.h. der äußeren Umstände oder Umweltbedingungen, variiert das Verhalten. Die Verursachung durch Umweltfaktoren erklärt zugleich den Großteil an Inkonsistenz des offenen Verhaltens.

¹ Vgl. meine ausführlichere Diskussion und die Überlegungen zur Entwicklung einer interaktionistischen Rahmenkonzeption (Hoff, 1981; Lempert, Hoff, Lappe, 1979).

So überzogen diese Positionen auch gegeneinander ausgespielt wurden - und insofern natürlich reichlich Gelegenheit boten, nun mit Hinweis auf diese Attrappen endlich einen scheinbar vermittelnd-differenzierenden Standpunkt anzubieten - so sehr eröffnet sich mit dieser Konfrontation auch eine Sichtweise, die mir für die Analogie zum Kontrollbewußtsein wesentlich erscheint: Gerade in der extremen Gegenüberstellung wird die tiefer liegende Gemeinsamkeit beider Denkfiguren erkennbar. Der paradigmatische Kern kann mit Elias (1976) durch die Vorstellung vom "homo clausus" charakterisiert werden. Für "trait"-Konzepte erscheint dabei die in der Persönlichkeitspsychologie wohlbekannte Metapher des in seiner Haut eingekapselten Individuums besonders treffend. Hier bestimmt das "Innere" stärker das "Äußere". Im Behaviorismus dominiert dagegen dieses "Äußere"; aber noch im Bild von der "black box", dem durch Wände gegenüber der Außenwelt abgetrennten Behälter, der allmählich per Lernen gefüllt wird, drückt sich klar das grundsätzliche Denkmodell vom "homo clausus" aus. Erst wenn man das "Innere" als vom "Äußeren" strikt getrennt begreift, wird eine einseitige Determinationsrichtung - sei es die der Umwelt durch die Person oder die der Person durch die Umwelt - möglich. Damit wird verständlich, warum beide, auf den ersten Blick völlig konträren Positionen solange innerhalb einer Disziplin nebeneinander vertreten oder ineinander überführt werden konnten.

Gegenüber einem einseitigen Determinismus läßt sich dann auch am besten die Grundvorstellung des "*Interaktionismus*" abgrenzen: Zwischen "Innerem" und "Äußeren" existiert eine ständige Interaktion, ein dialektisches Verhältnis. Individuum und Umwelt lassen sich nicht jeweils für sich begreifen und analysieren. Einerseits wird die Person ständig von Umwelt bestimmt, andererseits ist Umwelt stets eine subjektiv wahrgenommene und interpretierte. Personen stabilisieren sie nicht nur in reaktivem Verhalten, sondern verändern sie auch in aktivem, zielgerichteten Handeln. Obwohl eine solche Position in der Geschichte der Psychologie keineswegs neu ist (vgl. Ekehammar, 1974), und z.B. bei Lewin (1963) programmatisch formuliert wurde, mußte sie in der neueren Diskussion quasi wiederentdeckt werden (vgl. vor allem die Beiträge von Alker, Bem, Endler, Mischel und Bowers, in: Endler und Magnusson, 1976).

Diese drei grundlegenden Denkfiguren begegnen uns - wengleich in anderer Form - auch in der *Entwicklungspsychologie* wieder: Entsprechend der zugrunde liegenden Hauptmetapher (Maschine) für menschliche Entwicklung wird nun die behavioristische Position nicht mehr als "situationistisch", sondern treffender als "mechanistisch-reaktiv" charakterisiert. In ihrer

Gegenüberstellung bezeichnen Reese und Overton (1970) die konträre Position als organismisch-aktiv (Hauptmetapher: biologischer Organismus). Damit sind nun allerdings nicht extrem statische Eigenschaftskonzepte gemeint, die sich entweder von vornherein gegenüber einer entwicklungspsychologischen Ausweitung sperren oder mit denen sich eher eine Vorstellung von Entwicklung als quantitative Zu- bzw. Abnahme verbindet. Als organismisch werden vielmehr verschiedene Kompetenz-, Reifungs- oder Stufenkonzepte charakterisiert. Im Vergleich zu den mehr deskriptiven trait-psychologischen Ansätzen sind diese Konzepte theoretisch weitreichender - nämlich auf die Erklärung der Dynamik von Entwicklung gerichtet. Personalistisch können auch sie jedoch insofern genannt werden, als sich diese Dynamik vor allem auf das "Innere" bezieht. Im Gegensatz zu solchen inneren Prozessen (etwa von Akkommodation und Assimilation), stehen in der Außenwelt statische Aspekte im Vordergrund. Die dritte Denkfigur, in der die beiden anderen wiederum "aufgehoben" sind, wird am deutlichsten von Riegel (vgl. vor allem 1975, 1978) vertreten. Auch die interaktionistische Position läßt sich nun bezogen auf Entwicklung anders bezeichnen: als dialektisch-dynamisch. Wenn zwischen Person und Umwelt eine permanente Interaktion behauptet wird, so müssen auch beide Seiten als in sich dynamische begriffen und in ihrer Dynamik wechselseitig aufeinander bezogen werden.

Die Feststellung, daß die interaktionistische Grundannahme selbstverständlich bzw. eigentlich trivial sei, geht sicher an der Realität wissenschaftlich herrschender Tendenzen vorbei. Das gilt für weite Bereiche nicht nur der Psychologie, sondern auch der *Sociologie* (die Elias mit dem Vorwurf des unreflektierten Menschenbildes vom "homo clausus" vor allem im Blick hatte). Ein Allgemeinplatz ist diese Annahme allerdings in der symbolisch-interaktionistischen Tradition im Anschluß an Mead (1968). Bevor ich auf Formen des Kontrollbewußtseins in Analogie zu den drei eben genannten wissenschaftlichen Paradigmen eingehe, sollen an dieser Stelle nur kurz einige Ähnlichkeiten zwischen Vorschlägen in der psychologischen Interaktionismusdiskussion und interaktionistisch-rollentheoretischen Konzepten erwähnt werden (ungeachtet der sonst z.T. beträchtlichen theoretischen Diskrepanzen): Hier wie dort wird nicht von "Eigenschaften" gesprochen, sondern es geht um Verhältnisse und Relationen zwischen "Innerem" und "Äußerem". Z.B. bezieht sich ein Begriff wie Rollendistanz darauf, wie Personen externe Anforderungen durch Personen, Rollen oder Normen mit internen Impulsen, Wünschen oder Zielen vereinbaren. Hier wie dort könnte man von Persönlichkeits- bzw. Identitäts-"Strategien" sprechen, die eine zeitliche Konsistenz aufweisen. Nur ist eine

solche Konsistenz nicht allein ablesbar am zeitlich gleichbleibenden, beobachtbaren Verhalten. (In der persönlichkeitspsychologischen Diskussion wird sogar die letztgenannte Art ganz offensichtlich als Konsistenz als Extremfall, als Merkmal psychischer Störung erwogen. Das flexible, unterschiedliche Verhalten wäre dann als übergeordnetes Charakteristikum psychischer Gesundheit zu betrachten). Eine demgegenüber tieferliegende Konsistenz bezieht sich vielmehr auf eine funktionale Äquivalenz. Gerade dann, wenn z.B. gleichbleibend interne Strebungen mit unterschiedlichen externen Anforderungen abgestimmt werden, wird sich dies in unterschiedlichem beobachtbaren Verhalten äußern.

3. Formen des Kontrollbewußtseins als individuelle Paradigmen

Die Unterscheidung von hypothetisch möglichen Formen des Kontrollbewußtseins orientiert sich nun eng an den eben genannten wissenschaftlichen Paradigmen. Die These ist, daß es sich bei den wissenschaftlichen und bei den individuellen um identische Denkfiguren handelt, auch wenn sie z.T. höchst unterschiedlich entfaltet und ausformuliert werden. Die Beziehung zwischen diesen unterschiedlichen Erscheinungsformen kann nicht Gegenstand dieser Überlegungen sein. Es werden also nicht die sicher interessanten Fragen behandelt, inwieweit einerseits die "naiven" Versionen Vorläufer wissenschaftlicher Theorien sind, und inwieweit andererseits diese Theorien mit den ihnen impliziten Paradigmen bzw. Vorurteilen das Alltagsbewußtsein beeinflussen. Daß es sich aber um dieselben Grundannahmen handelt, soll nicht nur in den graphischen Darstellungen (vgl. die schematische Übersicht 1), sondern auch in der ersten Bezeichnung zweier Hauptformen des Kontrollbewußtseins als *interaktionistisch* und *deterministisch* zum Ausdruck kommen.

Mit dieser ersten begrifflichen Akzentuierung verbindet sich eine Bewertung. Die Form, die hier am "höchsten" bewertet wird¹, die also als Kriterium zur Beurteilung der anderen dient, ist die interaktionistische (ebenso, wie in der Paradigmendiskussion erst von dieser Position her die Konfrontation der beiden anderen als "falsch" erscheint). Bislang gilt vor allem eine internale Kontrollorientierung als positiv und erstrebenswert. Es dürfte jedenfalls nicht schwerfallen, eine solche Bewertung in der Literatur fast durchgängig nachzuweisen, auch wenn sie häufig implizit bleibt. Um die Problematik dieser Wertung aufzuzeigen, braucht man nur auf bestimmte Arbeitsplätze hinzuweisen. Wo der eigene Handlungsspielraum etwa durch Vor-

¹ Damit soll jedoch keineswegs eine sogenannte "Entwicklungslogik" wie in Stufenkonzepten suggeriert werden.

gabezeiten oder Stückzahlen extrem eingeschränkt wird, ist das Erleben eigener Macht ganz und gar unangebracht. Rotter selbst (1975) hat das Dilemma erkannt, daß sich eine Bewertung der üblichen Kontrollformen eigentlich nicht begründen läßt. Es sei denn, man greift als Maßstab auf eine unabhängig von einzelnen Individuen feststellbare, "objektive" Kontrolle zurück (vgl. dazu Oesterreich, 1979). Die hier vorgenommene Wertung bezeichnet zunächst ebenfalls objektive (d.h. von der subjektiven Rezeption der handelnden Person unabhängig beschreibbare) Konstellationen. Sie bezieht sich nun aber nicht isoliert und pauschal auf eine der beiden Seiten, Person oder Umwelt, "Inneres" oder "Äußeres", sondern in erster Linie auf deren Beziehung, auf deren spezifisches Zusammenspiel. Es läßt sich nämlich eine Form einseitiger Determination negativ von einer anderen stark wechselseitiger Interaktion abgrenzen: Im negativen Fall könnte man von stärker reaktivem Verhalten sprechen und hier wäre die Rückwirkung der Person auf ihre Umwelt als Verfestigung der sie einseitig bestimmenden Faktoren anzusehen. Den positiven Fall könnte man als aktives, zielgerichtetes Handeln bezeichnen und erst hier wäre es sinnvoll, von wirklicher Veränderung auch externer Gegebenheiten zu sprechen. Für die Formen des Kontrollbewußtseins, die in der folgenden, ersten Übersicht vorgestellt werden, gilt diese Bewertung dann entsprechend.

Zu (A): Für die subjektive Vorstellung, die Form des Kontrollbewußtseins, die hier *interaktionistisch* genannt und am höchsten bewertet wird, soll nun zunächst noch nicht interessieren, daß es objektiv von Situation zu Situation durchaus unterschiedlich starke Handlungsspielräume bzw. Zwänge geben mag, daß die Dominanz oder sogar die extrem determinierende Kraft jeweils der einen Seite, der äußeren oder inneren Faktoren offensichtlich sein mag. Für die intrasituative Beurteilung bzw. die Ursachenzuschreibung bei einer einzelnen, zeiträumlich-punktuellen Verhaltens- oder Handlungseinheit (und nur darauf bezieht sich die erste schematische Übersicht) spielt hier erst einmal nur eine Rolle, daß die eine Seite ungeachtet ihrer objektiv möglichen Dominanz immer nur in Relation zur jeweils anderen gedacht wird. Um Mißverständnisse zu vermeiden: Handeln wird nicht lediglich in Erweiterung einer monokausalen Sichtweise als additiv determiniert begriffen, wobei dann nur noch die Prozentanteile von Persönlichkeits- und Umweltmerkmalen zu ermitteln wären. Stattdessen werden intrasituativ innere und äußere Faktoren als gleichzeitige, sich gegenseitig im Handeln verschränkende, sich wechselseitig beeinflussende und damit zugleich als prinzipiell beeinflussbare Faktoren gedacht.

Übersicht 1: Formen des Kontrollbewußtseins als situative Grundvorstellungen der Beziehung zwischen eigener Person, eigenem Verhalten bzw. Handeln und Umwelt

- Zeile a) Faktoren ("Locus", Quelle) von Kontrolle, Einfluß
- b) Art der Beziehung
- c) mit Verhalten bzw. Handeln
- d) der Faktoren untereinander
- e) graphische Darstellung dieser Muster von Beziehungen zwischen Umwelt (U), Person (P) und Verhalten (V) bzw. Handeln (H)

	(A)	(B)		(C)
	<u>interaktionistisch</u>	<u>deterministisch</u>		<u>fatalistisch</u>
		internal	external	
a)	externe und interne Faktoren	interne (Person-) Faktoren	externe (Umwelt-) Faktoren	unerklärliche interne oder externe oder andere Faktoren
b)	interagieren	determinieren ausschließlich oder stark	determinieren ausschließlich oder stark	determinieren ausschließlich
c)	im Handeln	Verhalten	Verhalten	Verhalten
d)	miteinander	und (vermittelt darüber) externe Faktoren	und (vermittelt darüber) interne Faktoren	unabhängig voneinander
e)	$U \leftrightarrow H \leftrightarrow P$	$U \leftarrow V \leftarrow P$	$U \rightarrow V \rightarrow P$	$U \rightarrow V \leftarrow P$ ↑ ?

Eine derartige Bewußtseinsform bzw. Kontrollorientierung wurde bislang weder theoretisch¹ noch bei der

¹ Eine Ausnahme findet sich bei Fischer (1976). Er geht relativ ausführlich (S. 28 ff.) auf Kelley's Unterscheidung zwischen einfachen und komplexen kausalen Schemata ein. Dann wird jedoch auf die Hypothese verwiesen, multiple notwendige Ursachen würden eher in extremen Situationen erwogen. Daraus folgt aber noch nicht, daß Menschen ansonsten allgemein in ihrem Alltag monokausale Erklärungen bevorzugen. Nur über diese keineswegs schlüssige, weitere These gelangt Fischer zu einer so weitreichenden Aussage wie dieser: "Für eine Verknüpfung der Attributionstheorie mit der sozialen Lerntheorie können nun generalisierte Kontrollerwartungen konzeptuell gleichgesetzt werden mit einfachen kausalen Schemata, die Personen bei der Prognose von Handlungswirkungen und bei der Verarbeitung von Erfahrungen anwenden" (S. 30).

Operationalisierung¹ berücksichtigt (vgl. dazu die gesonderten Überlegungen unseres zweiten Beitrags in diesem Sammelband). Hier sei nur die Vermutung geäußert, daß unter Umständen an diesem Punkt "bessere" Einsicht mit forschungsökonomischen Zwängen und den Erhebungs- und Auswertungsmethoden konfligiert, die vielfach unhinterfragt für selbstverständlich gehalten werden. Denn mit solchen Fragen und vorgegebenen Antwortalternativen, wie sie in sämtlichen bekannten Fragebögen zum "Locus of Control" formuliert wurden², kann vermutlich eine interaktionistische Form gar nicht erfaßt werden. Folglich kann man bisherige empirische Befunde natürlich auch nicht als Beleg für ihr Nichtvorhandensein heranziehen. Daß diese Vorstellung jedoch tatsächlich und in ganz klarer Form vorkommt, zeigen Interviews im Rahmen unseres Forschungsprojektes (vgl. die Beispiele in der ursprünglichen Fassung dieses Beitrags, Hoff, 1980). Allerdings wird dort neben den Fragen nach inneren und/oder äußeren Einflußquellen auch die Frage nach der Art ihres Zusammenspiels ohne fest vorgegebene Antwortmöglichkeiten gestellt.

Zu (B): Deterministisch wird die Form des Kontrollbewußtseins genannt, bei der Menschen in einer Situation an eine in gleicher Weise einseitige Beziehung glauben, auch wenn die Richtung unterschiedlich - von innen nach außen oder von außen nach innen - gesehen werden kann. Die üblicherweise zentrale Dichotomie von externalen und internalen Kontrollüberzeugungen³ tritt also ganz in Analogie zur

¹ Man könnte einwenden, daß sich in vielen neueren Fragebögen Personen durchaus zugleich als external und als internal beschreiben können. Denn im Gegensatz zur Rotter-Skala ist die Stellungnahme für eine Einflußquelle nicht mehr mit der Entscheidung gegen eine andere gekoppelt. Gleichwohl wird in keiner Frage nach der möglichen intrasituativen Gleichzeitigkeit, nach der Art des Zusammenspiels oder der Dominanz einer Seite angesichts der anderen gefragt.

² Ein Überblick über die amerikanischen Instrumente findet sich bei Lefcourt (1976, im Anhang). Bei den deutschsprachigen Adaptationen oder Neuentwicklungen habe ich mich auf die Durchsicht von Instrumenten zum "Locus of Control" Erwachsener beschränkt: Fischer (1976), Hohner (1975), Krampen (1979), Mielke (1979), Rost-Schaude u.a. (1974).

³ Dabei bleibt wiederum gleichgültig, ob man nun wie Rotter die entgegengesetzten Pole einer einzigen Dimension meint, oder ob man eine externale Dimension als unabhängig von einer internalen annimmt.

Scheinkontroverse von Personalismus und Situationismus zugunsten der tiefer liegenden Gemeinsamkeit des Paradigmas vom "homo clausus" zurück. Damit steht noch nicht die empirische Trennschärfe der üblichen Differenzierung zur Diskussion. Die bisherige Unterscheidung wird auch weiterhin als relevant, jedoch als theoretisch nachgeordnet angesehen. Für unsere Argumentation ist auch noch gar nicht wesentlich, daß eine interaktionistische Form im Alltag eventuell kaum vorkommt, bzw. daß empirisch möglicherweise häufiger Personen mit den üblichen Orientierungen anzutreffen sind. Wichtig ist zunächst nur, daß allein aufgrund der hypothetisch möglichen Existenz einer interaktionistischen Bewußtseinsform nun nicht mehr sofort die Polarisierung nach Externalität vs. Internalität, sondern der gemeinsam vorherrschende Determinismus in den Vordergrund rückt.

Zu (C): Erst an dieser Stelle kann eine weitere Form als *fatalistisch* charakterisiert werden. Denn zu ihr gibt es keine wissenschaftlich-paradigmatische Entsprechung. Diese Form könnte man geradezu als Gegenstück zu einem wissenschaftlich-systematischen Welt- und Menschenbild (und insofern vielleicht als vorwissenschaftliches "Paradigma") bezeichnen. Ungeachtet des möglichen Einwandes, Wissenschaft sei nur einer von mehreren Versuchen und dazu der höchst anzweifelbare, die Welt als geordnet und erklärbar zu begreifen, könnte man Fatalismus als den Verzicht auf einen solchen Versuch, als den Glauben an eine nicht zu ordnende und unerklärliche Welt charakterisieren.

Der Vorschlag, eine fatalistische von anderen Formen des Kontrollbewußtseins zu unterscheiden und damit die ursprüngliche, eindimensionale Konzeption Rotters zu erweitern, ist nicht neu und hat bereits mehr Resonanz als andere Differenzierungsvorschläge gefunden. Während Rotter sowohl die Macht anderer Personen als auch den Zufall beim externalen Pol seiner Kontrolldimension lokalisiert, grenzt Levenson (1974) diese beiden Komponenten nicht nur gegenüber einer Dimension internaler Kontrollorientierung, sondern auch gegeneinander ab¹. Bei Levenson und späteren Autoren wird die nun eigenständig konzipierte Zufallsorientierung jedoch weiterhin als external etikettiert. Damit bleibt eine begriffliche Unschärfe bestehen, die sich durch die gesamte einschlägige Literatur zieht und deren Klärung besonders für eine exakte Unterscheidung der fatalistischen von anderen Formen unumgänglich erscheint: Man kontaminiert auf

¹ Bei der Operationalisierung handelt es sich entsprechend um drei Skalen, die inzwischen auch im deutschen Sprachraum adaptiert worden sind; vgl. Mielke (1979) oder Krampen (1979).

unzulässige Weise den "Locus" der Kontrolle mit der Art der Interaktion bzw. Determination. Einerseits wird der Glaube an übermächtige Faktoren nur in der Außenwelt external genannt. Andererseits ist mit external die Determination von Verhalten schlechthin gemeint. Weil fatalistische Personen sich ganz und gar als Objekt begreifen, ist es zwar verständlich, wenn sie als "die im eigentlichen Sinne extern kontrollierten"¹ gelten. Es bleibt dann aber undeutlich, daß eine Determination nicht nur einseitig von außen, sondern unabhängig davon auch von innen heraus möglich ist, ohne daß sich eine Person zugleich als Subjekt ansieht. Daß im Alltagsverständnis vollständige Determination mit der von außen kommenden gleichgesetzt wird, erscheint besonders bei der Beurteilung anderer Personen plausibel, weil natürlich extreme Beeinflussbarkeit durch äußere Determinanten viel offensichtlicher als die durch innere ist. Wenn sich Menschen *selbst* ausschließlich als Objekte begreifen, muß die Einflußquelle aber nicht unbedingt extern lokalisiert werden. Nicht nur äußere, sondern auch innere Katastrophen könnten hier genannt werden. Oder, um weniger spektakuläre Beispiele anzuführen: in Analogie zu externen, zufälligen Umschwüngen etwa des Wetters könnten interne, zufällige Schwankungen etwa von Stimmungen oder Launen herangezogen werden. Es kommt also vor allem auf den Zufall an, der dann noch genauer extern oder intern lokalisiert werden kann². Wird er ohne solche spezifischeren Angaben unmittelbar als "Ursache" genannt, so tritt nur deutlicher zutage, daß es um die Erklärung des subjektiv eigentlich Unerklärlichen geht. Unterscheidet man weiter nach Glück oder Pech, wird anders als bei der Differenzierung nach Erfolg oder Mißerfolg die Frage nach der Genese von Handlungen, Ereignissen oder Prozessen von vornherein ausgeblendet.

¹ Vgl. die Diskussion bei Mielke (1979, S. 5 ff.) und die entsprechenden Überlegungen bei Hochreich (1974) und Rotter (1975) zur Unterscheidung von "passiv-kongruenten" und "defensiven", nur scheinbar externalen Personen.

² Auch der Glaube an das Schicksal bzw. "höhere" Mächte, die in einer Situation innen, außen oder direkt am Verhalten ansetzen können, werden hier subsumiert, Gemeint ist jedoch nicht generell jede religiöse Orientierung, sondern eine fatalistisch naive Vorstellung, in der sich der Glaube an eine verborgene Intentionalität oder "Vorsehung" jenseits der eigenen Vorhersehbarkeit und Einsicht mit dem Bewußtsein vollständiger Determination verbindet.

Übersicht 2: Einzelne Situationen übergreifende, raumzeitliche Aspekte der Formen des Kontrollbewußtseins

(A) interaktionistisch-flexibel	(B) deterministisch-rigide internal external	(C) fatalistisch-schwankend
	ausschließlich determinierende, selbst gar nicht beeinflussbare Faktoren gelten als	
	<u>zeitlich stabil/statisch</u>	
	z. B.	z. B.
	eigene Eigenschaften, Anlagen, Talente, Begabungen	Eigenschaften von Material, Gegenständen, anderen Personen
(alle nebenstehenden Faktoren (B, C) werden auch in Rechnung gestellt, gelten aber stärker als Randbedingungen oder Ausnahmen)	<u>zeitlich variabel und folgend, aber nicht intendiert</u>	<u>zeitlich variabel, aber nicht gesetzmäßig und nicht intendiert</u>
	z. B.	z. B.
	"naive" organische Theorien, universalistische Vorstellungen von Adolzenz, Trotzalter usw.	körperliches Wachstum, klimatisch-geographisch gebundene Veränderungen z. B. extern: Wetterschwünge; z. B. intern: Stimmungen, Launen, (oder: diese Faktoren gelten als <u>intendiert</u> z. B. durch Schicksal, "höhere" Mächte)
prinzipiell beeinflussbare Faktoren gelten als	<u>stark determinierend, relativ stabil oder variabel, aber sozial regelhaft bzw. intendiert</u>	
	z. B.	z. B.
(stark determinierende Faktoren werden in Rechnung gestellt, gelten aber nicht als völlig durchgängige Determinanten für eigenes Leben und Handeln)	eigene Anstrengung, Kraft, Macht Internalisierte Rollen, Normen	Anstrengung, Macht anderer Personen Macht von Gruppen, Rollen, Normen, Institutionen, Gesellschaft, "Systemzwänge"
von Situation zu Situation, von Bereich zu Bereich als variabel gilt: das Verhältnis von Faktoren, die Stärke von Einfluß/Beeinflussbarkeit einer Seite in Relation zur anderen. Entscheidend wird die realitätsgerechte Perzeption einer Situation. Handeln wird entsprechend unterschiedlichen objektiven Freiheitsgraden als situationsadäquat variierend gesehen.		

Während sich die bisherigen Unterscheidungen auf intrasituative Grundmuster bezogen, treten bei der nun folgenden weiteren begrifflichen Differenzierung deren transsituative Implikationen stärker in den Vordergrund (vgl. die zweite Übersicht). Mit der nun zusätzlichen Kennzeichnung als interaktionistisch-flexibel, deterministisch-rigide und fatalistisch-schwankend sind zeiträumlich überdauernde Aspekte der Grundvorstellungen gemeint.

Zu (A): Wenn in einer Situation zugleich an innere und äußere Faktoren, an ihre aktuelle Beziehungsdynamik gedacht wird, so kann man sich wohl auch in langfristiger Perspektive beide Bereiche und ihre Beziehung zueinander nur als permanent-dynamische vorstellen. Ein Equilibrium muß dann als punktuelle Ausnahme, die Dominanz mal der einen, mal der anderen Seite (nach Maßgabe der "objektiven" Lage) als Regel erscheinen. Die interaktionistische Form wird also zusätzlich als flexibel bezeichnet, wenn außer dem intrasituativen Zusammenspiel auch die transsituativ unterschiedliche Stärke aller Komponenten berücksichtigt wird.

Im Gegensatz zur intrasituativen Gleichzeitigkeit ist die Situationspezifität des Kontrollbewußtseins bzw. nun genauer: die Vorstellung einer von Situation zu Situation wechselnden Dominanz interner und externer Faktoren bereits häufig erwähnt worden¹. Wenn dieser Vorschlag überhaupt bei der Operationalisierung berücksichtigt wird (z.B. bei Hohner, 1975), so bestimmt der Forscher und nicht der Befragte, welche spezifischeren Situationen oder Lebensbereiche auszuwählen sind. In der Regel werden jedoch sonst kontext-abgehobene Fragen gestellt, was natürlich plausibel ist, wenn man von vornherein nur deterministisch-rigide Orientierungen erwartet. In weniger restriktiven Erhebungsverfahren äußern Personen jedoch bereits von sich aus, wie notwendig es sei, situativ zu differenzieren. Es sind übrigens (in unseren Interviews) dieselben Personen, die auch von sich aus ihre sub-

¹ Überlegungen zur Situations- oder Bereichsspezifität scheinen sich häufig in etwas unklarer Weise mit Vorschlägen oder Befunden zur Mehrdimensionalität (vgl. z.B. Gurin u.a., 1969; Mirels, 1970; Reid und Ware, 1973; Levenson, 1974, 1976, im deutsch-sprachigen Raum z.B. Rost-Schaude u.a., 1975) zu überschneiden. Hier wäre es exakt, zwischen Bereichen oder Situationen innerhalb des gleichen Aggregationsniveaus (etwa zwischen Settings in der nahen Umwelt einer Person) einerseits und Kontrollfaktoren in Bereichen unterschiedlichen Aggregationsniveaus (persönliche Umwelt, allgemeine Ebene von Gesellschaft und Politik) andererseits zu unterscheiden.

jektive Vorstellung als mögliche Illusion infrage stellen, indem sie als Folie und analytisch getrennt davon eine von Situation zu Situation objektiv variierende Realität zugrunde legen (analog dem wissenschaftlichen Versuch, das Rotter'sche Konzept auf eines der objektiven Kontrolle zu beziehen, vgl. Oesterreich, 1979).

Die bekannten Vorschläge zu einer situations- bzw. bereichsspezifischen Operationalisierung von Kontrollüberzeugungen gehen wohl auf die Überlegung zurück, daß Stärke und Art von Kontrolle bei fast allen Menschen in unserer Gesellschaft von Bereich zu Bereich (z.B. von Arbeit zu "Frei"-Zeit) objektiv variieren. Es wird jedoch nicht erwogen, das Ausmaß situativer Differenzierung zur Beschreibung interindividueller Unterschiede heranzuziehen und als übergeordnetes persönlichkeitsstrukturelles Merkmal zu fassen. Eben dies soll hier mit Rückgriff auf entsprechende Überlegungen in der Persönlichkeitspsychologischen Paradigmendiskussion für das Kontrollbewußtsein mit der Unterscheidung von Flexibilität und Rigidität vorgeschlagen werden.

Zu (B): Je ausschließlicher und einseitiger eine Beziehung als determinierend empfunden wird, desto näher liegt es, die Quelle oder den "Locus" der Kontrolle *nur* außen oder *nur* innen zu suchen und als zeitlich invariant zu begreifen. Deshalb werden die deterministischen Formen des Kontrollbewußtseins zusätzlich als *rigide* bezeichnet. Ebenso, wie in traitpsychologischen Ansätzen die Annahme der Verursachung von Verhalten durch psychische Entitäten mit einer Konsistenzannahme verknüpft wird, gelten wohl auch im Alltag innere Determinanten häufig als statisch. Personen, die auf Eigenschaften, Talente oder Begabungen verweisen und ihr Verhalten als deren Manifestation schildern, können als im üblichen Sinne internal orientiert charakterisiert werden. In den Operationalisierungen einer externalen Kontrollüberzeugung wird nun umgekehrt zumeist nicht das wirkliche Pendant zu dieser völlig statischen Sicht innerpsychischer Faktoren bedacht (vgl. Übersicht 2); man fragt vor allem nach stark determinierenden, jedoch prinzipiell ihrerseits beeinflussbaren Faktoren (wie z.B. der Macht anderer Personen). An dieser Stelle brauchen nicht alle weiteren Differenzierungsaspekte in der Übersicht (2) erläutert zu werden, die vor allem von attributionstheoretischer Seite¹ schon häufiger genannt wurden. Interessant ist nur, wie gut sich diese, bislang als unabhängig voneinander diskutierten Dimensionen in die hier vorgeschlagenen Formen integrieren lassen und damit auch ihrerseits bzw. in ihren gegenseitigen Kopplungen klarer erscheinen.

¹ Z.B. bei Kelley (1967) oder Weiner (1972, 1974).

Zu (C): Es war gesagt worden, daß sich mit der Bezeichnung fatalistisch vor allem die Bedeutung verbindet, daß eine ausschließliche Determination von Verhalten unerklärlich bleibt. Die Überlegung, daß dies nicht nur für äußere, sondern auch für innere Einflüsse gelten kann, ist in einzelnen Situationen nicht so wesentlich. Sie enthält jedoch raumzeitliche Implikationen, die auf die zweite Kennzeichnung verweisen. Dieses Grundmuster wird nämlich fatalistisch-schwankend genannt, weil Einflüsse aus ganz unterschiedlichen und voneinander unabhängigen Quellen von Situation zu Situation, von Lebensbereich zu Lebensbereich und von Lebensabschnitt zu Lebensabschnitt als wechselnd wahrgenommen werden. Im Gegensatz zu den als rigide charakterisierten Formen, bei denen durchgängig äußere oder durchgängig innere Kräfte für Verhalten verantwortlich gemacht werden, verleiht hier keine derart simple Strukturierung Sicherheit. Die Welt erscheint ungeordnet oder allzu komplex. Nicht bloß einzelne Einflüsse bleiben unerklärlich; außerdem wird deren raumzeitliches Auftreten, ihre Abfolge als undurchschaubar, unberechenbar und unvorhersehbar erlebt. Bei einem Deutungsmuster, das sich in Redewendungen vom "auf und ab", dem "hin und her" oder dem "mal so mal so" verlaufenden Leben manifestiert, kommt aber möglicherweise zu dem Schwanken zwischen ganz unterschiedlichen Einflußquellen das zwischen Glück und Pech hinzu.

Abschließend sei noch einmal auf den theoretisch plausiblen, aber hypothetischen Charakter der Verbindungen hingewiesen, wie sie in den Bezeichnungen interaktionistisch-flexibel, deterministisch-rigide und fatalistisch-schwankend ausgedrückt werden sollten. Empirisch ist es auch denkbar, daß andere Kopplungen vorkommen; z.B. derart, daß deterministische Vorstellungen zwar überwiegen, jedoch in gewisser Weise flexibel genannt werden können, weil die Determinationsrichtung wechselnd gesehen wird (wenn z.B. der Arbeitsalltag als fremd-, die Freizeit dagegen als völlig selbstbestimmt begriffen wird). Es ging also noch nicht um die Beschreibung empirischer Formen, sondern um eine - dazu allerdings zuvor notwendige - Heuristik. Diese sollte jedoch theoretisch konsistent und weitreichender sein, als die bisherige, relativ beliebige Ansammlung von Differenzierungsvorschlägen zum Konzept des "Locus of Control".

Literatur:

- Andrisani, P.J./Nestel, G., "Internal-external control as contributor to and outcome of work experience", *Journal of Applied Psychology*, 61, 1976, S.156-165.
Elias, N., *Über den Prozeß der Zivilisation*, Bd. I und II, Frankfurt: Suhrkamp, 1976.

- Endler, N.W./Magnusson, D. (Hg.), *Interactional psychology and personality*, Washington D.C.: Hemisphere, 1976.
- Ekehammar, B., "Interactionism in personality from a historical perspective", *Psychological Bulletin*, 81, 1974, S. 1026-1048.
- Fischer, J.W., *Generalisierte Kontrollerwartungen. Theoretische Analyse und Entwicklung eines Fragebogens. Forschungsbericht 87 aus dem Sonderforschungsbereich "Sozialisations- und Kommunikationsforschung" der Universität Erlangen-Nürnberg*, 1976.
- Frese, M., *Psychische Störungen bei Arbeitern*, Salzburg: Otto Müller, 1977.
- Gurin, P./Gurin, G./Lao, R.C./Beattie, M., "Internal-external control in the motivational dynamics of negro youth", *Journal of Social Issues*, 25, 1969, S. 29-53.
- Hochreich, D.J., "Defensive externality and attribution of responsibility", *Journal of Personality*, 42, 1974, S. 543-557.
- Hoff, E., *Kontrollbewußtsein: Grundvorstellungen zur eigenen Person und Umwelt bei jungen Arbeitern*, Kölner Z.f. Soziol. u. Sozialpsych., vorauss. 1982, im Druck.
- Hoff, E., "Sozialisation als Entwicklung der Beziehungen zwischen Person und Umwelt", *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 1, 1981, S. 91-115.
- Hoffmann-Lange, U./Schmidt, P./Wegener, B., "Einige Probleme der Anwendung der I-E-Skala (Interne/Externe Kontrollerwartung)", *ZUMA-Nachrichten Nr. 5*, Mannheim, 1979, S. 4-32.
- Hohner, H.-U., *Eine Untersuchung über den Zusammenhang von Ursachenzuschreibung und objektiven Lebensbedingungen bei Beschäftigten eines Industriegroßbetriebes - unter besonderer Berücksichtigung der materiellen Gegebenheiten*, Konstanz, 1975 (unveröff. Diplomarbeit).
- Kelley, H.H., "Attribution theory in social psychology", *Nebraska Symposium on Motivation*, Lincoln: University of Nebraska Press, 1967.
- Krampe, G., "Differenzierungen des Konstruktes der Kontrollüberzeugung. Deutsche Bearbeitung und Anwendung der IPC-Skalen", *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie*, 16, 1979, S. 573-595.
- Lefcourt, H.M., *Locus of control. Current trends in theory and research*, Hillsdale, New Jersey: Erlbaum, 1976.
- Lempert, W./Hoff, E./Lappe, L., *Konzeptionen zur Analyse der Sozialisation durch Arbeit. Theoretische Vorstudien für eine empirische Untersuchung. Materialien aus der Bildungsforschung 14*, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin, 1979.
- Levenson, H., "Activism and powerful others: Distinctions within the concept of internal-external control", *Journal of Personality Assessment*, 38, 1974, S. 377-383.
- Levenson, H./Miller, I., "Multidimensional locus of control in sociopolitical activists of conservative and liberal ideologies", *Journal of Personality and Social Psychology*, 33, 1976, S. 190-208.
- Lewin, K., *Feldtheorie in den Sozialwissenschaften*, Bern: Huber, 1963.
- Magnusson, D./Endler, N.W. (Hg.), *Personality at the cross roads: current issues in interactional psychology*, Hillsdale, New Jersey: Erlbaum, 1977.
- Mead, G.H., *Geist, Identität und Gesellschaft*, Frankfurt: Suhrkamp, 1968.
- Meyer, W.U., *Leistungsmotiv und Ursachenerklärung von Erfolg und Mißerfolg*, Stuttgart: Klett, 1973.
- Mielke, R., *Entwicklung einer deutschen Form des Fragebogens zur Erfassung interner vs. externer Kontrolle von Levenson (IPC)*, Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie Nr. 46, Universität Bielefeld, 1979.
- Mirels, H.L., "Dimensions of internal versus external control", *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 34, 1970, S. 226-228.
- Oesterreich, R., *Entwicklung eines Konzepts der objektiven Kontrolle und Kontrollkompetenz. Ein handlungstheoretischer Ansatz*, Berlin, 1979 (Dissertation).
- Peterson, Ch., *The sense of control over one's life: a review of recent literature (paper prepared for the Social Science Research Council's meeting on "The Self and Personal control over the Live Span"*, October 1980, New York).
- Phares, E.J., *Locus of control. A personality determinant of behavior*, Morristown, New Jersey: General Learning Press, 1973.
- Reese, H.W./Overton, W.F., "Models of development and theories of development", in L.R. Goulet/P.B. Baltes (Hrsg.), *Life-span developmental psychology: research and theory*, New York: Academic Press, 1970.
- Reid, D.W., "Locus of control as an important concept for an interactionist approach to behavior", in D. Magnusson/N.W. Endler (Hrsg.), *Personality at the crossroads: current issues in interactional psychology*, Hillsdale, New Jersey: Erlbaum, 1977.
- Reid, D.W./Ware, E.E., "Multidimensionality of internal-external control: Implications for past and future research", *Canadian Journal of Behavioral Sciences*, 5, 1973, S. 264-270.
- Riegel, K.F., "From traits and equilibrium toward developmental dialectics", *Nebraska Symposium on Motivation*, Lincoln: University of Nebraska Press, 1975.
- Riegel, K.F. (Hrsg.), *Zur Ontogenese dialektischer Operationen*, Frankfurt: Suhrkamp, 1978 a).

- Riegel, K., *Psychology mon amour. A countertext*, Boston: Houghton Mifflin Company, 1978 b).
- Rost-Schaude, E./Kumpf, M./Frey, D., "Untersuchungen zu einer deutschen Fassung der 'Internal-External Control'-Skala von Rotter", in W.H. Tack (Hrsg.), Bericht über den 29. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Salzburg 1974, Göttingen, 1975.
- Rotter, J.B., "Generalized expectancies for internal versus external control of reinforcement", *Psychological Monographs*, 80, 1966, whole No. 609.
- Rotter, J.B., "Some problems and misconceptions related to the construct of internal versus external control of reinforcement", *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 43, 1975, S. 56-67.
- Rotter, J.B./Seeman, M./Liverant, S., "Internal versus external control of reinforcement: A major variable in behavior theory", in N.F. Washburne (Hrsg.), *Decisions, values, and groups, II*, London: Pergamon Press, 1962.
- Seeman, M., "On the meaning of alienation", *American Sociological Review*, 24, 1959, S. 783-791.
- Weiner, B., *Theories of motivations from mechanism to cognition*, Chicago: Rand McNally, 1972.
- Weiner, B., "An attributional interpretation of expectancy-value theory", in B. Weiner (Hrsg.), *Cognitive views of human motivation*, New York: Academic Press, 1974.

ZUR OPERATIONALISIERUNG VON FORMEN

DES KONTROLLBEWUßTSEINS

Ernst Hoff und Hans-Uwe Hohner

Die üblichen, standardisierten Instrumente zum "Locus of Control"¹ erscheinen nur zur Erfassung solcher Formen des Kontrollbewußtseins sinnvoll, die im Rahmen einer interaktionistischen Konzeption als deterministisch-rigide bezeichnet werden und die als theoretische Extrema gelten können (vgl. den Beitrag von Hoff in diesem Sammelband). Wir vermuten, daß derartige Instrumente an interaktionistischen Bewußtseinsformen vorbeigehen und a priori deren Erfassung verhindern. Zumindest deuten unsere Erfahrungen in Interviews mit jungen Arbeitern stark in diese Richtung. Personen, die bei der Erklärung von eigenem Handeln und von Ereignissen im eigenen Leben besonderen Wert auf die Art des Zusammenspiels interner und externer Kontrollfaktoren legen und dabei außerdem situativ flexibel argumentieren, kann man vermutlich nur mit stärker offenen Erhebungsmethoden ausfindig machen (was quantitative Methoden der Auswertung nicht ausschließt).

Es sollen hier vor allem zwei, einander ergänzende Strategien² zur Erfassung des Kontrollbewußtseins skizziert werden, die wir im Rahmen einer Untersuchung zur Persönlichkeitsentwicklung junger Arbeiter erproben und aufeinander beziehen: Die eine Art des Vorgehens (1) besteht darin, zunächst von einem für alle Befragten objektiv gleichen kontextuellen Bezugsrahmen auszugehen, um ihre spezifisch darauf bezogenen und *intrasituativen* Kontrollüberzeugungen bzw. ihre mögliche Sichtweise vom Zusammenspiel unterschiedlicher Faktoren zu eruieren. Bei der zweiten Strategie (2) gehen wir von der generellen, *transsituativen* Kontrollüberzeugung aus, die sich eine Person selbst attribuiert, um uns dann erst einzelne Situationen schildern

¹ Vgl. z.B. die bei Lefcourt (1976) aufgeführten acht Fragebogen.

² Erwähnt sei die Analogie zu den Typisierungsvorschlägen bei Merton und Kendall (1945, 1946; deutsch: 1979, S. 180 ff.), wiewohl es dort nicht um globale, "halbstrukturierte" Erhebungsstrategien geht, sondern um Typen einzelner Fragen, wie sie sämtlich (d.h. auch z.B. der Typ unstrukturierter Fragen) innerhalb unserer beiden Strategien vorgesehen sind.